



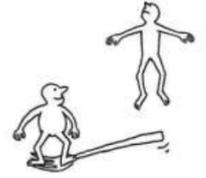
Morelia Ramirez will am Fest nichts ändern.



Zora Marti erträgt in dieser Zeit sogar Getümmel.



Sarankan Mahendran spürt Besonderes. BILDER GÖRAN BASIC / NZF



A LA CARTE

Die Speisen aus dem Morgenland

Urs Bühler · Zürich ist zur Plattform der Küchen dieser Welt geworden. Auch wer beim Speisen den Spuren der drei Weisen aus dem Morgenland folgen will, hat diverse Möglichkeiten. Wir suchen dafür das «Bebek» auf, das seit letztem Jahr in der neuen Genossenschaftssiedlung Kalkbreite die Vorspeisen-Kulturen Marokkos, der Türkei, Griechenlands und Libanons zelebriert. Schon oft haben wir den Innenraum durchs Fenster bewundert auf dem Weg ins benachbarte Kino Houdini. Nun testen wir das täglich bis mindestens Mitternacht geöffnete Lokal endlich einmal. Und nehmen wir es vorweg: Mit diesem Baby – das ist die wörtliche Bedeutung des Istanbuler Stadtteils Bebek – treffen die in der Stadt schon seit Jahren im «Maison Blunt» erfolgreichen Pächter ins Schwarze.

Der über fünf Meter hohe Raum vermittelt grossstädtische Gefühle der Erhabenheit, ohne allzu protzig zu wirken, und bietet mehr als hundert Sitzplätze, ohne dass es beengend würde. Hinzu kommt eine Art Teppichtage, die als Bar genutzte Galerie. Kronleuchter, die wahlweise an eine umgedrehte Mitra oder orientalischen Kopfschmuck erinnern, lockern den Sichtbeton der Wände und Decken festlich auf. Sonst ist der Schmuck zurückhaltend; es gibt aber einen saisonalen Weihnachtsbaum und wie mit Tusch gezogene Wandmalereien des Street-Art-Künstlers Nic Hess, samt einer Adaption von Hodlers Holzfäller, der uns hier ziemlich verloren erscheint.

Wir haben einen der grossen Rundtische aus Holz reservieren können im hinteren Teil, beim Fenster mit Spezial-Ausblick: Er führt in die Einstellhalle, in der nachts Trams schlafen (auch abends fahren manche ein oder aus). Die tadellos agierende, junge deutsche Kellnerin bringt Köstliches für den ganzen Tisch – vom vegetarischen Mezze-Teller (Fr. 26.–) über die fleischhaltige Merguez-Platte (Fr. 31.–) bis zum wunderbar frischen Hummus, um Welten besser als seine Convenience-Pendants von Grossverteiler-Labels wie «Karma». Raffiniert schmeckt eine Version mit Hackfleisch und Pinienkernen (Fr. 14.50), fein auch das mit Thymian und Sumach gewürzte Sempachersee-Felchen-Filet (Fr. 13.50). Eine erdig-pure Offenbarung ist das Randen-Mus (Fr. 7.–), einzig Datteln im Speck (Fr. 12.50) fallen etwas ab. Umso mehr begeistert uns beim Dessert ein Baklava (Fr. 4.–); wir kannten das bisher als klebriges Zeug, in diesem Fall ist es zum Niederknien frisch und knusprig. Zuletzt sind die fünf Frauen und zwei Männer am Tisch für weniger als 400 Franken gesättigt, samt nicht zu knappen Alkoholika. Man braucht keine Weisen zu befragen, um diesen Ort zu preisen.

Bebek, Badenerstr. 171, 8003 Zürich. Tel. 044 297 11 00. An Heiligabend und am 25. 12. zu.

KULINARISCHES

Ein Blick nach Arosa

urs. · Wenn einer der findigsten und rühmlichsten Zürcher Gastronomen sein kleines Imperium erstmals über die Stadtgrenzen hinaus erweitert, wollen wir für einmal auch den Fokus dieser Notizen öffnen: Michel Péclard hat die Pacht des altehrwürdigen Bergrestaurants Alpenblick in Arosa übernommen. Das Ambiente ist weiter von viel Holz geprägt, als Herzstück dient ein Grill am offenen Feuer, auf den laut Communiqué Fleisch von Lämmern und Hühnern aus eigener Zucht kommt. Geführt wird der Betrieb von Christa Hess, die vorher das Café Péclard Schober im Niederdorf leitete.

Die etwas andere Weihnachtsbotschaft

Drei Stadtzürcher Teenager legen ihre Ansichten zur Adventszeit und zum Lichterfest dar

Morelia

«In der Schule haben wir Feste und Bräuche durchgenommen, auch Weihnachten. Zu wissen, wie das entstanden ist, bringt einen noch mehr dazu, ein Teil davon zu sein. Man weiss aber nicht genau, dass Jesus an diesem Tag geboren ist; man glaubt es, weil ein Stern erschienen ist. Ob er wirklich an diesem Abend am Himmel stand, werden wir wohl nie erfahren. Es ist vieles unklar, was Weihnachten betrifft. Und der Samichlaus ist heute in Rotweiss, früher war das eine ganz andere Geschichte, mit Gold, katholischem Hintergrund und so. Das vermischte sich dann. In der Schule erzählte man uns von drei Frauen, die kein Geld hatten und deshalb – darf ich das sagen? – Prostituierte wurden. Santa Claus legte ihnen aber einen Goldklumpen ans Fenster, so kamen sie aus der Armut heraus. Deshalb gibt man auch heute Geschenke.

In der Dominikanischen Republik, wo ich die ersten vier Lebensjahre verbracht habe, kauft man sich die schönsten Kleider zu Weihnachten. Man gibt einfach Geld aus, das man das ganze Jahr dafür gespart hat. Das ist eine starke Kindheitserinnerung für mich. Im Vergleich zu hier ist die Weihnachtszeit dort viel weniger ruhig. Man muss immer ein fröhliches Gesicht machen, mit der Zeit wird das auch anstrengend, man ist so müde, dass man gar nicht mehr lachen mag. Wir Dominikaner haben halt Temperament, da wird Musik gemacht und getanzt. Letztes Jahr waren wir an Weihnachten dort. Da gibt es ein grosses Essen, Fleisch, Brot, Reis wird an die Verwandten und an alle Nachbarn verteilt, die kochen dann auch und geben uns davon. So haben alle von allen.

Mir gefällt aber auch hier die Stimmung rund um Weihnachten, die Menschen sind fröhlich, das ist ansteckend und megaschön. Es gibt Geschenke, warmen Kakao, man trifft sich in der Familie, holt vieles nach, erzählt sich zum Schluss des Jahres, was dieses gelaufen ist. Ostern ist ja in der ersten Jahreshälfte, da gäbe es noch nicht so viel zu berichten. Meine Eltern sind diesmal verreist, die Grossmutter kommt aus dem Tessin, wir feiern mit Bäumchen, Geschenken und allem, was dazugehört. Das ist Gewohnheit, wie das Singen, es bringt einfach Stimmung. Daran würde ich nichts ändern.

Man kann keinen Menschen zwingen, an etwas zu glauben, ohne es zu wollen. Meine beste Freundin glaubt an gar nichts, ich glaube an Jesus, mein Freund ist Muslim und erzählt mir alles über den Islam. Auch wenn ich nicht denselben Glauben habe und wir beide

manchmal sehr stur sein können, was Festtage im Christentum und im Islam betrifft, sind wir glücklich zusammen. Alle Religionen kommen aus dem gleichen Punkt, das hat etwas Schönes. Es ist wie ein Baum, und die Äste sind die verschiedenen Religionen.»

Zora

«Früher glaubte ich sehr fest ans Christkind, wir mussten vor dem Nachessen immer raus, mein Vater kochte daheim und sagte, in dieser Zeit schmücke das Christkind den Baum. Einmal erzählte er mir, er habe es gesehen, wie es gerade unter das Sofa gehuscht sei. Dieser Gedanke hat mich sehr glücklich gemacht, daran erinnere ich mich besonders gut.

Eigentlich habe ich Getümmel nicht so gern, aber in der Weihnachtszeit ist das etwas anderes, da ist die Stimmung so schön, auch auf einem Adventsmarkt. Man denkt aber in dieser Zeit vor allem stark an die Familie, verbringt mehr Zeit mit ihr. Dass das ein Fest für die Familie ist, auch wenn man natürlich das ganze Jahr an dieses denken sollte, würde ich auch einmal meinen Kindern weitergeben. Wir gestalten das sehr familiär, das finde ich megaschön. Zuerst feiern wir bei uns mit meinen Geschwistern und den Eltern, am 25. und 26. dann bei den Grosseltern. Das geniesse ich sehr, man weiss ja nie, was nächstes Jahr ist.

Religionen finde ich sehr spannend, ich rede auch mit Menschen anderer Religionen darüber, und wir stellen Ver-

gleiche an. In einem Jahr werde ich konfirmiert, ich gehe allerdings nicht so regelmässig in die Kirche. An Weihnachten bin ich lieber einfach mit der Familie zusammen. Für mich ist es aber wichtig, dass es ein Fest ist, das mit dem Glauben zu tun hat. Die meisten Leute vergessen das leider, es geht ihnen nur um Geschenke. Bei Pfingsten, Ostern, Auffahrt ist es noch extremer: Die Leute finden es gut, man hat frei, aber viele wissen gar nicht recht, warum. Ich musste es kürzlich selbst wieder einmal nachschauen.

Die drei Könige brachten Jesus Geschenke, auch die Hirten. Geschenke sind ein Ausdruck von Dankbarkeit, man will jemanden überraschen, und an Weihnachten haben alle etwas davon. Meine Grosseltern bringen in letzter Zeit aber etwas komische neue Vorschläge, dass wir uns nicht mehr gegenseitig beschenken, sondern dass man sich selbst beschenken soll und so. Aber meine übrige Familie und ich mögen Veränderungen nicht wirklich, wir bevorzugen, wenn es so ist, wie es bis jetzt war. Das gilt auch für andere Rituale. Wir stellen zum Beispiel eine Krippe auf, die meine Mutter vor zwanzig Jahren selbst gemacht hat, aus Ton. Sie will sie nicht mehr aufstellen, wir aber schon, denn sie ist wirklich schön.

Aber das mit der Harmoniesucht rund um das Weihnachtsfest ist nicht immer einfach. Das habe ich auch gerade gemerkt in diesem Advent, da wurde ich wieder einmal richtig hässig nach all den Wochen, in denen ich im Glückhsein ertrunken war. Irgend-

Aus der Perspektive von Jugendlichen

urs. · Die jungen Gesprächspartner, die uns zu diesem Anlass der Verein Offene Jugendarbeit (OJA) vermittelt hat, finden sich zum Austausch auf der NZZ-Redaktion ein. Kurz zuvor haben sie beim Fototermin vor dem Markt auf dem Sechseläutenplatz etwas Adventstimmung geschnuppert. Nun sollen die drei Stadtzürcher Teenager ihre Einstellung zu Weihnachten erörtern. Sie tun es lebhaft und engagiert; zur besseren Lesbarkeit sind daraus die obenstehenden Statements herausdestilliert.

Beteiligt hat sich folgendes Trio:

► **Morelia Ramirez**, 16-jährig, wohnt in Oerlikon und befindet sich im ersten Jahr ihrer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit im Bildungszentrum Careum. Sie stammt aus der Dominikanischen Republik und ist eine begeisterte sowie erfolgreiche Sportlerin.

► **Zora Marti**, 14-jährig, ist Sek-A-Schülerin im Riedtli-Schulhaus. Die Tochter

von Schweizer Eltern bezeichnet sich als «sehr motivierte Pfadfinderin» und möchte Veranstaltungstechnikerin werden. Sie wirkt bereits im Organisationskomitee des Open Airs Bounce Bounce, das jeweils im Juni stattfindet.

► **Sarankan Mahendran**, 14-jährig, besucht im Schulhaus Albisriederplatz die 2. Sek-A-Klasse. Er ist in der Schweiz geboren, seine Eltern stammen aus Sri Lanka. Beim FC Albisrieden ist er als Stürmer und Ersatzgoalie im Einsatz.

Eine vierte Jugendliche hat übrigens eine der Teilnehmerinnen zum Gespräch begleitet, ohne sich daran beteiligen zu wollen. In dessen Verlauf bringt sie sich dennoch einmal ein, mit einer erwähnenswerten Bemerkung: Ihr Vater sei Muslim, die Mutter aber Atheistin – damit ihr Kind seine Religion möglichst frei wählen könnte. Die Tochter ist dann dem Beispiel derart gefolgt, dass sie sich heute selber als Atheistin bezeichnet.

Aufgezeichnet von Urs Bühler